

Wochenblatt

für den Synagogenbezirk Halle a. d. S.

Nr. 267

Erscheint Freitag
Postvertrieb Erfurt

Halle a. d. S., den 9. Oktober 1931

Geschäftsstelle Halle a. S.
Germarstraße 12

6. Jahrg.

Der antisemitische Hochschulterror als gesamtjüdisches Problem.

In der Nummer dieses Blattes vom 28. August wurde ausführlich die Debatte wiedergegeben, die in der jüdischen Gemeindepresidentanz über die Subventionierung der Hebräischen Universität in Jerusalem geführt worden ist. Neben fiskalischen Gründen wurden auch ideologische zur Streichung dieser Subvention angeführt und Herr Bruno Woyda hat mit seiner Argumentierung, es sei nicht Aufgabe des deutschen Juden, den jüdischen Studenten in Jerusalem ein ruhiges Studium zu ermöglichen, sondern in Deutschland, entschieden Recht. Deutschland ist ein großer Staat, die Juden bilden hier nur einen winzigen Bevölkerungsteil und können die Lebensbedingungen der anderen Bürger nicht ernstlich gefährden. Man darf aber nicht vergessen, daß der antisemitische Hochschulterror sich nicht auf Deutschland beschränkt, daß er vielmehr hier erst vor ganz kurzer Zeit eingeschleppt worden ist, eingeschleppt aus Ländern, in denen er groß und mächtig geworden ist und zum Teil sogar — wie in Ungarn — legale Form in Gestalt des numerus clausus gewonnen hat. Wohl hat der ungarische numerus clausus seinen konfessionellen Charakter schon revidiert, die Folge davon ist aber nicht etwa, daß jetzt dort mehr Juden studieren dürfen, sondern nur die, daß auch weniger Christen zum Studium zugelassen werden. . . . Das Land ist eben durch den Friedensvertrag zu einem Bruchteil seiner einstigen Größe verkleinert worden und verträgt keine Ueberproduktion an Akademikern. Ihm eine solche aufzuzwingen, läge weder im Interesse des Staates, noch in dem der Akademiker, am allerwenigsten der jüdischen. Es ist klar, daß dort und in anderen Staaten mit analogen Verhältnissen das Problem der Abwehr des Hochschulterrors gegen die Juden sich nicht auf dessen moralische Desavouierung beschränken kann, weil er dort, trotz des sittlichen Mäntelchens, mit dem die konfessionellen Hezer ihr trauriges Gewerbe überall zu maskieren pflegen, eminente soziale Ursachen hat, die durch rein ethische Gegenaktionen leider nicht aus der Welt geschafft werden. Soziale Uebelstände können nur durch soziale Gegenmaßregeln überwunden werden. Diese Tatsache macht die Bekämpfung der schädlichen Auswirkungen des Hochschulantisemitismus zu einer Aufgabe der Gesamtjüdischaft, weil sie von den Juden eines Staates nicht zu lösen ist. Denn diese Aufgabe besteht darin, den jungen Juden von echtem Wissensdurst und Bildungseifer, deren Führung in minder geistige Berufe eine Schädigung der menschlichen Kulturgemeinschaft bedeuten würde, das ihnen in eigenen Land verwehrt oder erschwerte Studium in der Fremde zu ermöglichen.

Auf dem Zionistenkongreß wurde die Forderung verfochten, daß die um die Möglichkeit, an ihren heimischen Hochschulen zu studieren gebrachte jüdische Jugend diese Möglichkeit in Jerusalem finden müsse. Es wurde auch eine dahin gehende Entschließung angenommen, die aber den höchst unsachlichen Zusatz erhielt, die hebräische Universität müsse vor allem den nationalen Geist der jüdischen Jugend pflegen. Auf diese Art ist anstatt

praktischer Abwehr des Antisemitismus — dessen moralische Rehabilitierung erfolgt. Denn es ist naturgemäß nur Wasser auf die Mühlen der Unduldsamkeit, die die jüdische Jugend von einzelnen europäischen Hochschulen vertreibt, wenn die jüdische Jugend dort, wo sie dominiert, von demselben Geist erfüllt werden soll, den sie überall, wo sie in der Minderheit ist, bekämpft. Dieser Kampf wurde bisher im heiligen Namen der Lehr- und Lernfreiheit geführt, also eines Prinzips, das dem nationalen Chauvinismus entgegengesetzt ist. Es ist daher selbstverständlich, daß alle, die es mit der Verfechtung der Lehr- und Lernfreiheit ehrlich meinten, von der Resolution des Zionistenkongresses abrücken und aus deren Annahme die Konsequenzen ziehen müssen, wie die Berliner Gemeindevertretung.

Aber auch ohne den Unsinn, der in Basel begangen worden ist, — es ist unsinnig, den Antisemitismus bekämpfen und gleichzeitig nachhassen zu wollen, — ist es sehr fraglich, ob der Ausbau der Jerusalemer Universität zu einer normalen Hochschule die jüdische Jugend vor jenen Schäden bewahren könnte, die ihr der numerus clausus in Europa und Amerika verursacht. Die jüdischen Studenten würden wohl in Jerusalem jene Diplome erlangen, die ihnen der Antisemitismus an den heimischen Hochschulen verweigert — wo aber würden diese Diplome die Anerkennung finden, die ihre praktische Verwertung im Dienste des Broterwerbs zur Voraussetzung hat? Es ist klar, daß jene Staaten, die sich durch den numerus clausus an ihren Hochschulen gegen die „Verjudung“ der akademischen Berufe schützen zu sollen glauben, sich mit der Anerkennung der im Ausland von Juden erworbenen Diplome nicht beeilen werden. Im allgemeinen ist das noch kein Unglück. Mit einem Diplom von Oxford oder Paris in der Hand wird der junge Jude nicht zum Hungertod verurteilt sein, wenn er Unternehmungslust genug besitzt, sich nicht an jene Scholle zu klammern, die im Aktionsradius des numerus clausus liegt. Heimatliebe in allen Ehren, aber auch die alten Griechen und Römer waren gute Patrioten und haben doch niemals gezauert, ihre Jugend in Kolonien fern der Heimat anzusiedeln, sobald der Bevölkerungsüberschuß zuhause den Lebenskampf der Bürger zu erschweren begann. Es darf schließlich nicht übersehen werden, daß auch der numerus clausus dem sozialen Abwehrkampf gegen die Überfüllung der gebobenen Berufe entspringt, und nicht dieses Ziel ist das Verwerfliche an dem Kampfe, sondern dessen falsche Front. Eine Verteidigungsposition wissenschaftlicher Berufe darf nur gegen minderqualifizierte wissenschaftliche Befähigung, nie und nimmer aber gegen religiöse und politische Einstellung gerichtet sein. Das muß auch den Anhängern der auf dem Zionistenkongreß angenommenen Entschließung entgegengehalten werden.

Aber auch in anderer Hinsicht ist die Verquickung der durch den antisemitischen Hochschulterrorismus geschaffenen Probleme mit zionistischen Belangen nicht sehr glücklich. Denn der Zionismus will naturgemäß vor allem ein jüdisches Palästina auf-

bauen. Es wäre im Gegensatz zu seiner natürlichen Bestimmung, wollte er junge Leute ins heilige Land locken, um sie nach einer dort gewonnenen Ausbildung wieder in alle Welt ziehen zu lassen. Was aber sollen die absolvierten Hörer der Jerusalemer Universität und des Polytechnikums zu Haifa in dem kleinen Lande beginnen? Wenn Palästina wirklich einmal einen jüdischen Zukunftstrom erfüllen wird — als „Gelehrtenrepublik“ wird es das ganz bestimmt nicht. Die Anhäufung und Zusammendrängung von Akademikern auf einem verhältnismäßig so kleinen Territorium müßte die in Europa befürchtete Züchtung eines geistigen Proletariats ins entsetzliche Ausmaß steigern. Ueber kurz oder lang würde sich die Grotteske ergeben, daß die den Opfern des antisemitischen Hochschulterrorismus zuliebe ausgestatteten Hochschulen des Heiligen Landes selbst zur Einführung des numerus clausus schreiten müßten...

Eine Zusammenballung jüdischer Studenten an bestimmten Orten, diese seien in welchem Lande immer, wird überhaupt tunlichst zu vermeiden sein. Das jüdische Studentenproblem ist nicht auf dieselbe Art zu lösen, wie das Siedlerproblem, sondern auf gerade entgegengesetzte. Während sich bei der Schaffung eines jüdischen Bauernstands möglichst große Zusammenballung der Kolonisten in geschlossenen Gebieten — wie in Palästina und Rußland — empfiehlt, weil geschlossene Kolonien den Stürmen politischer Umwälze leichter zu widerstehen vermögen als vereinzelte Gehöfte, kann die Zusammendrängung der jüdischen Studenten an bestimmten Hochschulen infolge Erschöpfung der Aufnahmefähigkeit dieser Schulen dort leicht ähnliche Erscheinungen hervorrufen wie die, durch die die jüdischen Opfer des numerus clausus aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Es wäre sogar zu empfehlen, daß jeder Student die Hochschule öfter wechselt. Das könnte auch für sein Studium nur vorteilhaft sein und würde sein geistiges Gesichtsfeld bedeutend erweitern.

Auf solche Weise würde der numerus clausus einiger Länder den jüdischen Studenten anstatt der beabsichtigten Schädigung geradezu Segen bringen. Diese Erkenntnis würde in den Verfechtern des numerus clausus die Begeisterung für ihr „Abwehrmittel“ gegen die jüdische Konkurrenz sehr rasch erkalten lassen. Denn es würde sich herausstellen, daß die gefürchtete jüdische Ueberlegenheit statt unterbunden zu werden, erst recht gefördert wird, wenn die arischen Studenten physisch und geistig im engen Horizonte der heimatischen Scholle haften bleiben, während ihre jüdischen Kollegen auf der ihnen aufgedrängten

Wanderfahrt die Bildungserträge der verschiedensten angesehenen Kulturpflegestätten ernten. Wie schnell diese heilsame Erkenntnis bezüglich der praktischen Absurdität des numerus clausus Allgemeingut wird, hängt von der Bereitwilligkeit der Jüdischen Ab, diese Rettung der jüdischen Studienbeflissenen zu finanzieren. Es wäre sehr ratsam, wenn die der Jerusalemer Universität zugedachten Subsidien auf die Schaffung von Wanderstipendien für die Opfer des numerus clausus im Sinne obiger Vorschläge verwendet würden. Deutschland besitzt im Hilfsverein der deutschen Juden eine ausgezeichnete Organisation, die zur Förderung der Wanderbewegung der jüdischen Studentenschaft berufen wäre. Diese Wanderbewegung dürfte mit Beendigung des Hochschulstudiums noch nicht abgeschlossen werden. Es gibt auf Erden noch so viele, weit ausgedehnte Strecken geringer Zivilisation, wo der Arzt, der Techniker und in weiterer Folge jeder Kulturpionier noch gesucht wird, während heute die Masse der Akademiker in trägem Beharrungsvermögen dichtgepfercht in überkultivierten Ländern kleben bleiben, wo sie sich gegenseitig Luft und Brot wegnehmen.

Wenn der numerus clausus in Ungarn, Rumänien und Polen eine Sanierung dieses Zustands bewirken würde, könnte man auch auf ihn beziehen, was Goethes Mephisto von sich sagt:

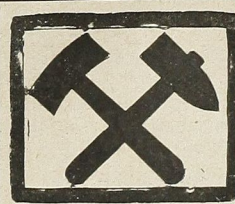
„Ich bin ein Teil von jener Kraft,
die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Die jüdische Jugend im Kampf um die Fragen der Zeit!

Von Dr. Richard Cohn, Halle a. S.

Vorsitzender des Landesverbandes der jüdischen Jugendvereine Mitteldeutschlands.

Radikale von rechts und links wetteifern im Kampf gegen das „System“. Zu ihren Anhängern gehören überwiegend junge Menschen, die keinen Anteil haben an den Gütern des



H. Proepper & Co.

G. b. m. H. Halle (Saale)
Fernsprecher: 21229, 24540, 26080

Brennstoffe aller Art

für Hausbrand, Gewerbe u. Industrie

Meyer Umschel Rothschild und der Rabbi von Czortkow,

Weder in der bekannten Geschichte der Familie Rothschild Conte Cortis noch in Saffmanns „Haus Rothschild“ oder in anderen einschlägigen Werken sind folgende interessante und unbekannt Einzelheiten enthalten, die den Ursprung des Reichtums der Rothschilds schildern. Im Zusammenhang mit den verschiedensten Nachrichten über die Vermögensverhältnisse des Wiener Hauses Rothschild veröffentlicht die jüdische Presse diese aktuelle Reminiscenz, die alten Aufzeichnungen des Chronikbuchs der jüdischen Gemeinde in der podolischen Stadt Czortkow, seit jeher der Wohnsitz einer Dynastie berühmter Rabbis, entnommen sind.

Meyer Umschel, der Stammvater der Familie Rothschild, war aus Czortkow gebürtig; als Lediger war er das Faktotum des dortigen berühmten Rabbis, der als Kabbalist und Wundertäter Weltgeltung besaß. Nach einigen Jahren heiratete Meyer Umschel nach dem benachbarten kleinen Städtchen Sniatyn, wo er mit Hilfe des Schwiegervaters einen Verkaufsladen erwerben konnte. Dank seines Fleißes und seiner Geschäftsrüchigkeit erfreute er sich rasch eines größeren Kundenkreises.

Inzwischen machte der berühmte Rabbi in Czortkow die traurige Entdeckung, daß die ihm seitens armer Dorfgeher, Witwen und Waisen zur Verwahrung gegebenen kleinen Ersparnisse in der Gesamtsumme von 500 Golddukataten aus seiner

Wohnung verschwunden waren. Der fromme Mann war über den Verlust des ihm anvertrauten Gutes untröstlich und vertraute seinen Herzenskummer den Gemeindegältesten an, die wegen der einzunehmenden Schritte eine Beratung abhielten. Außer dem Rabbi wußte nur noch Meyer Umschel, der langjährige Diener und Vertraute seines Herrn, vom Versteck dieses Geldes; der Verdacht, die erwähnte Summe entwendet zu haben, lenkte sich daher nur auf ihn allein, zumal er sich nach so kurzer Geschäftstätigkeit bereits eines gewissen Wohlstandes erfreuen konnte.

Da es sich um die schwer ersparten Groschen von Witwen und Waisen handelte, begab sich der Rabbi, ohne viel Aufsehen zu erregen, unverzüglich nach dem benachbarten Sniatyn in die Wohnung Meyer Umschels und schilderte diesem den Sachverhalt. Des Diebstahls verdächtig, erblaßte Meyer Umschel und erstarrte fast von der Mitteilung des frommen Mannes; doch verlor er den Kopf nicht. Mit zitternder Stimme bat er den Rabbi, zu warten, da er den Schaden gutzumachen gedanke.

Mehrere Stunden mußte der Rabbi warten. Dann erschien Meyer Umschel und händigte seinem ehemaligen Herrn zweihundert Dukaten ein, die restlichen dreihundert versprach er, in Teilzahlungen zurückzuerstatten zu wollen. Der Rabbi entfernte sich hierauf, frohgelaunt, daß das bereits als verloren geglaubte Geld wenigstens teilweise gerettet war. Meyer Umschel hielt jedoch sein Versprechen und im Verlauf einer kurzen Zeitspanne stattete er auch den Restbetrag zurück. Der Rabbi war

Lebens, die durch Wirtschaftsnot, Arbeitslosigkeit und Berufsunsicherheit dahin gebracht worden sind, ihre Befriedigung in radikaler Betätigung zu suchen.

Auch der jüdische junge Mensch, gleichgültig welchem Berufe er sich zugewandt hat, steht heute in hartem Lebenskampf. Auch im jüdischen Lager erleben wir es täglich, daß sich Jugendliche dem (linken) Radikalismus verschreiben, was in den meisten Fällen bedeutet, daß sie für das Judentum verloren sind.

Es mag sehr oft vorkommen, daß es diesen Menschen auf den Inhalt des Radikalismus gar nicht ankommt, aber in der Mehrzahl aller Fälle wird dieser Schritt nicht gedankenlos getan. Der junge Mensch denkt nach über seine Lage. Er sieht, daß sein Schicksal dem von Millionen anderer Menschen gleich, daß er nur das Glied einer großen Kette bildet. Und die Schuld gibt er dem „System“, d. h. nicht nur der geltenden Wirtschaftsordnung, sondern der Gesamtheit aller gegenwärtigen Lebenserscheinungen.

In diesem Kampf der jüdischen Jugend um die Fragen der Zeit konnte auch die größte jüdische Jugendorganisation in Deutschland, der Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands nicht beiseite stehen. Denn nur der Bund, die jugendliche Gruppe, die als Gemeinschaft lebt, kann dem jungen Menschen den Halt bieten, den er in dieser Zeit der Wirrnis und Unsicherheit nötiger denn je braucht.

So werden denn im kommenden Winter in allen Bänden und Junggruppen des genannten Verbandes die brennendsten Fragen der Zeit ihre Erörterung finden. Im Vordergrund wird der Fragenkreis „Judentum und Sozialismus“ stehen. Es gilt klarzustellen, ob der Weg des Sozialismus für die jüdische Jugend gangbar ist und welche Rolle das Judentum dabei einnimmt. In welchem Sinne die Entscheidung ausfallen wird, läßt sich noch nicht übersehen, da die Aussprache noch im Flusse ist. Soviel steht aber heute bereits fest; über die Zugehörigkeit zum Judentum, über die Erhaltung unserer jüdischen Eigenart gibt es in einem jüdischen Jugendverband keine Diskussion!

Und ein weiteres ist bereits heute Gemeingut aller im neutralen Verband zusammengeschlossenen jüdischen Menschen: Wichtiger als alle weltanschaulichen Auseinandersetzungen ist die soziale Tat. Bereits im vergangenen Jahre ist im Verband eine soziale Nothilfe eingerichtet worden. Inzwischen hat die Wirtschaftskrise ein Ausmaß angenommen, daß gegenüber den sozialen Aufgaben alle anderen zurückstehen müssen. Der neutrale Verband betrachtet es u. a. als seine Ehrenpflicht, seine arbeits-

losen Mitglieder wohlbehalten durch den Winter zu bringen. Zu diesem Zwecke haben sich zahlreiche seiner Mitglieder, die noch Arbeit haben, einer freiwilligen Selbstbesteuerung zu Gunsten der sozialen Nothilfe unterworfen. Ferner werden sich den Gemeinden in allen Bänden ehrenamtliche Helfer für soziale Arbeit zur Verfügung stellen. Diese Mitarbeit der Gemeinde soll zugleich dazu dienen, die leider nur so oft rein bürokratisch gehandhabte Wohlfahrtspflege wieder zu durchdringen mit dem Gedanken der brüderlichen Verpflichtung aller Menschen. Denn gerade für unsere Tage gewinnt das Wort Martin Bubers besondere Bedeutung, „daß man da, wo man steht, solange die sozialen Forderungen nach menschenwürdiger Gestaltung der Arbeit noch nicht erkämpft sind, selber die Menschlichkeit bewahre, so gut es geht.“ (Martin Buber, in München, Pfingsten 1930).

Gemeinde-Nachrichten

Bericht über die außerordentliche öffentliche Sitzung der Repräsentantenversammlung am 5. d. M.

Kurz vor 21 Uhr eröffnete Herr Kommissionsrat M. Fried als II. stellv. Vorsitzender — in Abwesenheit der Herren W. S. Lewin und Th. Heilbronner — die Sitzung.

Das Protokoll der letzten Sitzung wurde verlesen und genehmigt.

Zu 1. Diesen Punkt „Besprechung einer Finanzangelegenheit“ verlegte die Versammlung in eine nichtöffentliche Sitzung.

Zu 2. Die Versammlung besprach hiernach noch einige andere Gemeindeangelegenheiten.

Schluß der Sitzung 22 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Vergessen Sie nicht

morgen, Sonnabend, den 10. Oktober, zu

Kurt London

zu kommen. Er spricht 20,30 Uhr im Hohenzollernhof

über: **Unser Recht als Juden und Jugend.**

Wir hoffen, gerade Sie begrüßen zu dürfen.

Junggruppe-Halle

Martin Mainzer.

überglücklich, und um Meyer Amshel zu schonen, erzählte er allenthalben, er habe das verlorene geglaubte Geld in seiner Wohnung wiedergefunden, die ganze Angelegenheit geriet nunmehr allmählich in Vergessenheit.

Sowohl des Rabbis als auch Meyer Amshels hatte jedoch eine große Ueberraschung; eines Tages erhielt nämlich der Rabbi die Aufforderung, beim Woiwoden zu erscheinen. Dort wurden von ihm Aufklärungen über einen Diebstahl verlangt, der bei ihm begangen wurde, und er wurde mit Vorwürfen überhäuft, daß er denselben nicht zur Anzeige gebracht hatte, wie das Gesetz es befiehlt. Überdies wurden Recherchen aufgestellt, wie er, ein armer Rabbi, in den Besitz einer solch hohen Summe gelangt war. Zu Tode erschrocken, da er eine schwere Strafe befürchtete, gab der Rabbi die nötigen Aufklärungen. Nun brachte man dem Rabbi einen Beutel voll Golddukaten, den er sogleich als den ihm abhanden gekommenen erkannte.

Es wurde festgestellt, daß eine beim Rabbi kurze Zeit bedienstete Dorfbewohnerin das Geld aus der Tischlade gestohlen und es ihrem Manne übergeben hatte. Dieser vergrub es in seinem Garten und wartete die Zeit ab, da er es, ohne Verdacht zu erregen, werde verausgaben können. Er hatte sich jedoch verrechnet; denn als er in der Dorfschenke einige Golddukaten einzumwechseln versuchte, lenkte er sogleich die Aufmerksamkeit des Dorfsältesten auf sich; man ging der Sache nach, und so kam der Diebstahl ans Tageslicht.

Ueber diese Wendung tief erschüttert, begab sich nun der

Rabbi neuerdings zu Meyer Amshel nach Sniatyn und fragte ihn erstaunt und verwundert, was ihn veranlaßt habe, einen Diebstahl stillschweigend einzugestehen und gutzumachen, den er niemals begangen.

„Ich sah“, antwortete darauf der biedere Meyer Amshel, „Ihren großen Kummer, heiliger Rabbi, über den Verlust des Ihnen anvertrauten Geldes und befürchtete, Ihre Gesundheit könnte deswegen Schaden nehmen. Andererseits taten mir die armen Witwen und Waisen leid, so daß ich mich veranlaßt gesehen habe, den Schaden zu ersetzen. Ich veräußerte meine Ware, sowie das Geschmeide meiner Frau, verpfändete sämtliche Wertgegenstände und wurde schließlich zum Kinderlehrer, um nur der einmal übernommenen Verpflichtung nachkommen zu können.“

„Meyer Amshel!“ rief der Zaddik, von den schlichten Worten des „Diebes“ auf das tiefste erschüttert, „Meyer Amshel! Du bist ein frommer Jude, ein Zaddik! Deshalb möge der Segen Gottes über dich kommen; deine Unternehmungen sollen von Glück begleitet sein, und der Reichtum soll von dir und deinen Nachkommen nach dir niemals weichen!“

... Der Segen des berühmten Kabbalisten ging in Erfüllung; Meyer Amshel Rothschild und seine Nachkommen häuften Reichtümer auf Reichtümer, bis auf den heutigen Tag. Das alte Chronikbuch, dem diese Aufzeichnungen entnommen sind, befindet sich im Besitz der jüdischen Gemeinde in Czortkow.

Kalendarium

für die Zeit vom 9. bis 16. Oktober 1931,
d. i. vom 28. Tischri bis 5. Marcheschwan 5692.

Freitag,	9. 10.	Sabbatanfang	17.30 Uhr	
Sonnabend,	10. 10.	Schacharis	9.15 "	Neumondverkündung
		Minchah	16.00 "	
		Ausgang	18.13 "	
Sonntag,	11. 10.	morgens	8.30 "	} Kausch chaudesch
Montag,	12. 10.	morgens	7.15 "	
An den Wochentagen	morgens		7.30 "	
	abends		19.00 "	

Inhalt der Wochenabschnitte

- I. Sidra. Bereschis. 1. B. M. Kap. 1, 1.—6, 9.
II. Haftara. I. Samuel Kap. 20.

Fahrzeiten:

Die Fahrzeiten beginnen immer am Vorabend der genannten Tage.

Sonnabend,	10. 10.	Bing.
Sonntag,	11. 10.	Freund, Dr. Hirschfeld.
Montag,	12. 10.	Mark.
Dienstag,	13. 10.	Salkin.
Mittwoch,	14. 10.	Müller, Blaut-Merseburg.
Donnerstag,	15. 10.	Sack.

Sonnabend, den 10. 10., 11 Uhr: Pentateuch mit Raschi in der kleinen Synagoge.

Dienstag, den 13. 10., 20 Uhr: Talmud Fortsetzung in der kleinen Synagoge.

Halle a. d. S.

Herr Kommissionsrat Moritz Fried, der stellvertretende Vorsitzende der Repräsentantenversammlung, der seit einer langen Reihe von Jahren der Gemeindeverwaltung angehört, feierte am 7. d. M. seinen 60. Geburtstag.

Eine Gautagung der mittel- und ostdeutschen Junggruppen findet am 10. und 11. Oktober in Halle a. S. statt. Neben zahlreichen internen Bundesveranstaltungen ist für den Sonnabend-Abend eine öffentliche Kundgebung vorgesehen, auf der der Bundesleiter der Junggruppen, Kurt London-Berlin über das Thema „Unser Recht als Juden und Jugend“ sprechen wird.

Herr Dr. Schmarja Levin spricht, wie wir hören, am Montag, den 26. d. M. in der hiesigen zionistischen Ortsgruppe.

Synagogenchor. Als Abschluß der diesjährigen Chor-tätigkeit an den hohen Feiertagen fand am Dienstag, den 29. September cr., ein gemütliches Beisammensein in den oberen Räumen des Gemeindehauses statt. Kaffee und Kuchen, der von den Mitgliedern gestiftet war, und nette Vorträge hielten die Anwesenden in heiterer Stimmung bis in die späte Nacht zusammen. Mit einem sinnigen Gedicht des Herrn Dko überreichte der Chor seiner langjährigen Dirigentin, Frau Sophie Loewe, ein sehr hübsches Geschenk. Die ganze Feier war durch Herrn Kantor Kaufmann als Rundfunk-Reportage aufgezo-gen. U. a. gab es einen „modernen hebräischen Sprachunterricht, eine sehr humoristische Fußball-Reportage der Mannschaften Chor I gegen Chor II, vorgetragen von Herrn stud. jur. Abi Jacob-sonn, launige und zwerchfellerschütternde Vorträge in sächsischer Mundart, dargeboten von Frau Sophie Loewe und Fräulein Elfriede Koblhagen, ferner verschiedene heitere Gedichte

Die diesjährige

Generalversammlung

des Israel. Frauenvereins findet am 21. Oktober abends 8 Uhr in der Germania-Loge, Germarstraße 13 statt.

Tagesordnung: Jahresbericht,
Kassenbericht,
Vorstandswahl.

Etwaige Vorschläge und Wünsche bitten wir rechtzeitig an Frau Flora Schlesinger zu richten.

Der Vorstand des **Israel. Frauenvereins.**

des Herrn Dko, die er eigens für diese Feier verfasste. Auch für den musikalischen Teil war bestens gesorgt. Da hörte man ein Musikstück für Geige und Klavier durch die Herren Jacob-sonn und Dko und meisterhaft gespielte Schlager und Kabarett-vorträge am Flügel durch Herrn Badrian. Auch die eigentliche Domäne des Chors, der Gesang, kam nicht so kurz. In den Diensten der guten Sache stellten sich Fräulein Koppel durch Vortrag zweier Lieder, Fräulein Erna Weiß mit 3 Liedern, darunter 2 in englischer Sprache, Frau Kathhammer mit 2 modernen Schlägern und Herr Ign. Glückmann erkante alle Anwesenden in echt russischer Nationaltracht durch 4 Lieder, darunter 3 in russischer Sprache. Alles in allem eine gemütliche und urfidle Angelegenheit, um deren Arrangement sich besonders Frau Kantor Kaufmann bemühte. Frau Loewe dankte gerührt allen Mitwirkenden und schloß mit der Auf-forderung, daß der Chor sich auch weiterhin, wie bisher, in den Dienst der guten Sache stellen möge.

Die Firma Leopold Silberberg & Sohn begeht am 12. Oktober d. J. ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. Der Senior der Firma gründete im Jahre 1881 das Geschäft, das sich im Laufe der Zeit zu einem angesehenen Unternehmen entwickelt hat. Im Jahre 1920 nahm Herr Leopold Silberberg seinen Sohn Gustav Silberberg als Mitinhaber auf. Der Gründer der Firma ist noch heute im Geschäft tätig, er feiert mit diesem Jubiläum seinen 75. Geburtstag.

Volkshochschule Halle. Das Wintersemester beginnt am Montag, den 19. Oktober. Der Vortragsplan enthält 42 Vortragsreihen, Kurse, Arbeitsgemeinschaften, Sonderveranstaltungen, Führungen aus den verschiedensten Wissensgebieten. Ausführliche Arbeitspläne sind unentgeltlich in der Steintor-Buchhandlung zu haben. Der Kartenverkauf hat gestern be-gonnen.

Die Generalversammlung des Israelitischen Frauenvereins wird in diesem Jahre auf den Abend gelegt. Der Vorstand trägt mit dieser Maßnahme einem oft geäußerten Wunsche Rechnung, damit auch berufstätige Damen teil-nehmen können. Die Versammlung findet am Mittwoch, dem 21. Oktober in den Räumen der Germania-Loge, Germarstr. 13 statt. Es wird mit zahlreichem Besuch gerechnet.

Am Simchas-Tauro-Abend wurden in diesem Jahre nach den Umzügen (Hakofaus) nicht wie sonst die Thorarollen alle wieder eingestellt, sondern Herr Rabbiner Dr. Kahlberg ließ aus jedem der 5 Bücher durch Schüler der Religions-schule eine Stelle vorlesen und zwar: aus dem I. den Segen Jakobs, aus dem II. die 10 Gebote, aus dem III. die Segens-verheißungen (Kap. 26, 3—13), aus dem IV. den Pr esterlegen, aus dem V. das Sch'ma. Die Kinder sangen nach jeder Vor-lesung bei der Hagbooh das ihnen vom Jugendgottesdienst her vertraute: W'jaus hatauro. Die Vorleser waren: Wolfgang Fackenheim, Heinz Kahlberg, Ludwig Mainzer, Achim Pollack und Leo Simon.

In der Repräsentantensitzung am 5. 10. wurden ver-schiedene Gemeinde-Angelegenheiten, die sich auf den Gottes-dienst an den vorübergehenden Feiertagen bezogen, erörtert. Ferner nahm die Versammlung, einstimmig zustimmend, von dem Abschluß eines Empfehlungsvertrages zwischen der Gemeinde und dem gemeinnützigen Verein für Sierbeversicherung Kenntnis. Dieser Vertrag verschafft der Gemeinde Vorteile,

Germanialoge.

Am Sonnabend, den 10. Oktober 1931, findet die erste Geschäftssitzung statt.

Tagesordnung:

Bericht über die Ferienkolonie

Bruder Dr. med. Weinberg.

Referat: Bruder Expräsident Hermann Loewendahl.

Die Brüder werden um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Beginn 20¹/₂ Uhr.

Dr. Lewinsky
Präsident.

Dr. Radt
prot. Sekretär.

ohne Kosten zu verursachen. Ueber seine Durchführung (evtl. Versicherung von Beamten und anderen Gemeindegliedern) wird der Vorstand noch eine besondere Vorlage machen. Voran ging eine geheime Sitzung, in der eine wichtige Finanzfrage besprochen wurde. Gegen 22 Uhr schloß der stellvertretende Vorsitzende, Herr Kommissionsrat Fried die Versammlung.

Bereinsnachrichten.



Jüdischer Jugendbund Halle a. S.

Freitag, den 9. Oktober 1931, pünktlich 20 Uhr in den Räumen der Loge, Gemeindehaus, Gernarstraße 12, I.

Freitagabend-Feier

zusammen mit der Junggruppe, aus Anlaß des Gaudages. Leiter: Ernst Strauß.

Sonnabend, den 10. Oktober 1931, pünktlich 20,30 Uhr im Saal des Hotels Hohenzollernhof: „Öffentliche Kundgebung“, Thema: **Unser Recht als Juden und Jugend.**

Anläßlich des Gaudages der Junggruppen spricht Kurt London, Bundesleiter des Bundes der Junggruppen und Sekretär des preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden.

Ich bitte alle unsere Mitglieder um vollzähliges Erscheinen.

Montag, den 12. Oktober 1931, pünktlich 20,30 Uhr: Einleitender Abend zu unserer Arbeitsgemeinschaft: **Judentum und Sozialismus.** Erscheint alle vollzählig! Leiter: Richard Cohn.

Mittwoch, den 14. Oktober: Spielabend.

Fred Löb.

Junggruppe.

Gaudag.

Freitag, den 9. 10., 20 Uhr: Freitagabendfeier.

Sonnabend, 10.30 Uhr: Referat Kurt Londons: „Unsere Arbeit — jüd. Scouting.“ — Diskussion. — 15 Uhr A. G.: „Staat und Gesellschaft“ (Berthold Simonsohn) und A. G.: „Volks-, Religions- oder Kultusgemeinde“ (Kurt London) — 20.30 Uhr: **Öffentliche Kundgebung im Hohenzollernhof: „Unser Recht als Juden und Jugend.“**

Sonntag, 9.30 Uhr: Scouting in der Praxis (Heimabend). — 15 Uhr: Aussprache über Gaudarbeit. — 16 Uhr: Bundesfeier (Wimpelweih).

Für die Jüngerer ist ein anderes Programm vorgesehen.

Martin Mainzer.

Aufruf zur Abwehr!

Der äußerst rührige Verein zur Abwehr des Antisemitismus erklärt in der letzten Nummer seiner „Abwehr-Blätter“ folgenden Aufruf, der von namhaften christlichen Persönlichkeiten unterzeichnet ist.

Mit bitterem Schmerz und tiefer Scham haben die am jüdischen Neujahrstag auf dem Kurfürstendamm Berlins gegen jüdische Mitbürger gerichteten pogromartigen Ausschreitungen fanatischer Hakenkreuzler die Herzen aller anständig empfindenden Deutschen erfüllt.

Mit bitterem Schmerz, daß Tausende — davon viele, die sich zu den gebildeten Kreisen rechnen — eine Heldentat darin sehen, wenn sie in Haufen über harmlos sich eines hohen religiösen Feiertags erfreuende Mitbürger herfallen, auf sie einschlagen, sie verlegen, die Einrichtungen öffentlicher Wirtschaften demolieren. Herzensbildung beginnt mit der Achtung vor dem Mitmenschen und der Rücksichtnahme auf ihn. Die, welche sich solcher Verpflichtung hier entzogen haben, schließen sich aus der Reihe der Gebildeten aus, sinken auf die Stufe wüster Radaubröder hinab. Nicht zuletzt aber auch die, welche an solchen pöbelhaften Erzessen ihre stille Freude haben, und die Partei, welche sie entschuldigt oder verteidigt, die die Gewalttat gegen

Andersgläubige oder Andersstämmige propagiert. Jeder anständig empfindende Mensch muß weit von solcher Gesinnung und Untat abrücken.

Aber auch mit tiefer Scham müssen uns solche traurigen Vorgänge erfüllen. Stellen sie doch Deutschland in den Augen des Auslands auf die tiefe Kulturstufe des zaristischen Rußlands. Je mehr uns die Siegermächte die militärischen Waffen genommen haben, um so mehr sind wir darauf angewiesen, unsere Weltgeltung wieder mit den Waffen des Geistes und der Gesittung zurückzuerobern. Das Wort Wilhelms I. bei Antritt der Regentschaft: „Preußens Aufgabe ist es, moralische Eroberungen in Deutschland zu machen“ geht heute dahin: Deutschland muß sie in der Welt machen. Das Ansehen, das deutsche Wissenschaft, Kunst und Technik unserm Volk in der Welt erringen, wird aber beschmutzt durch derartige Akte der Rohheit und Unduldsamkeit. Sie wirken im Ausland um so gefährlicher, als hinter ihnen eine Partei steht, die durch ihre systematische Judenbege die moralische Verantwortung dafür trägt und die aus den letzten Wahlen als die zweitstärkste Partei hervorgegangen ist.

Der größte Teil der erzedierenden Hakenkreuzler steht in so jugendlichem Alter, daß sie an dem Weltkrieg noch nicht teilnehmen konnten. Um so mehr sollten sie sich bewußt werden, daß ihre Angriffe sich vielleicht gegen jüdische Mitbürger richten, die für das Vaterland gekämpft und geblutet haben, deren Angehörige für es gefallen sind, die für diese Opfer von denen beschimpft und mißhandelt werden, für deren Freiheit sie gekämpft, geblutet, Gatten, Väter und Brüder hingegeben haben. Die Zahl der deutschen Juden, die für das Vaterland gefallen sind, entspricht prozentual der der gefallenen Christen.

Die Hakenkreuzpartei kann und darf die Verantwortung für jene Vorgänge nicht abwählen. Der soeben gegen 34 Teilnehmer geführte Prozeß bewies eindeutig die Teilnehmerhaft nicht nur verheßter Mitglieder, sondern auch maßgebender Funktionäre der Berliner Gauleitung und S.A.-Führung der Hitlerpartei an den von langer Hand vorbereiteten und systematisch durchgeführten Krawallen, wie auch das Berliner Hitlerorgan, der „Angriff“, seit Wochen durch eine maßlos gesteigerte Judenbege seine Leser systematisch aufpeitschte.

Wer in der unsagbar schweren Zeit, die wir durchleben, die Wahrung des Bürgerfriedens als vaterländische Pflicht empfindet, wer die ungeheure Gefahr erkennt, die die Gefährdung unseres Ansehens in der Welt in sich birgt, — der muß den Mut aufbringen, der antisemitischen Gesinnung und Betätigung überall rücksichtslos entgegenzutreten. Dies fordern wir von der Regierung und ihren Organen, dies fordern wir von jedem verantwortungsbewußten Mitbürger.

B. Döll, Pianohaus

Halle a. S., Große Ulrichstraße 33

Telefunken

und andere erste Rundfunkmarken



Wo turnen wir?

Im H. T. V. 04!

Turnstunden:

Erwachsene:

Reformreal-
gymnasium
Donnerst. 1/2 8—1/2 10



Kinder:

Schillerschule
1/2 6—1/2 7 Mittwochs
Der Vorstand.

